

Schulentwicklungsprojekt Basisstufe, Erste Zwischenbilanz: Chancen und Grenzen

Sehr geehrte Herren, sehr geehrte Damen – liebe Betroffene!

Meine Gedanken, die ich Ihnen im Referat zu diesem Thema vorstellen darf, sind grundsätzlicher Art. Herr Professor Schmid bat mich, den Schwerpunkt auf ganzheitliche Bildungsfragen zu legen. Ich werde Ihnen heute keine messbaren Zahlen präsentieren und Ihnen keine Rahmenbedingungen des bislang grössten Schulentwicklungsprojektes der Schweiz erklären. Ich werde nicht für die Grundstufe oder die Basisstufe werben. Zahlen, Rahmenbedingungen, Werbung finden Sie im aufgelegten Flyer oder auf einschlägigen Websites. Eines aber sage ich vorweg: Ich persönlich gehe davon aus, dass in 5 Jahren die Grund- oder Basisstufe in der Deutschschweiz Schule macht. Meine dreijährigen Erfahrungen und die vielen Gespräche als Projektkoordinatorin von edk-ost-4bis8 sowie mein gegenwärtiges Projekt für Schule und Weiterbildung Schweiz swch.ch zur Entwicklung eines Zertifikatslehrganges für Lehrpersonen für 4- bis 8-Jährige haben mich zu dieser Auffassung gebracht.

Die Ergebnisse der ersten Evaluationsrunden des Entwicklungsprojektes edk-ost-4bis8 (sie können auf der edk-ost-4bis8 – Homepage eingesehen werden) haben folgenden Tenor:

„Mehr als die Hälfte der Eltern ist der Grund- und Basisstufe gegenüber sehr positiv eingestellt ... und hält das Modell ... im Vergleich zum traditionellen ... von Kindergarten und Unterstufe als ein besseres Modell. Die Eltern sind überwiegend der Ansicht, dass die Lehrpersonen wissen, in welchen Bereichen ihr Kind Unterstützung braucht und dass ihr Kind zu beiden Lehrpersonen einen guten Bezug hat. Nach Einschätzung der Eltern fühlt sich die Mehrheit der Kinder in der Grund- oder Basisstufe sehr wohl und ist motiviert.

Die Lehrpersonen ... sind der Idee Grund- und Basisstufe gegenüber zu 68% sehr positiv eingestellt [und] ... würden sich wieder dafür entscheiden. ... Sie erachten es als zutreffend, dass die altersgemischte Gemeinschaft in der Grund- und Basisstufe

ein breites soziales Übungsfeld bietet, die Kinder im eigenen Tempo lernen können, Spielen und Lernen fließend ineinander übergehen und dass durch den Einsatz von zwei Lehrpersonen mit unterschiedlichen Fähigkeiten der Unterricht differenziert gestaltet werden kann. ... Am wichtigsten ist nach [ihrer] Ansicht die Förderung entsprechend dem Lernstand des Kindes. ... Ziele wie soziales Lernen in vielschichtigem Lernumfeld, Erhöhung der Chancengleichheit, flexibler Übergang zwischen Kindergarten und Schule und Individualisierung stufen [werden] als bedeutsam eingestuft.

[Das Teamteaching] erfährt bei den Lehrpersonen eine sehr hohe Akzeptanz, ... ihr Unterricht [hat] sich durch die Zusammenarbeit positiv verändert. ... Das Teamteaching ermöglicht eine stärkere Differenzierung im Unterricht.

EDK-OST, Zusammenfassung der Ersterhebung aus den Kantonen BE, FR, LU und ZH, April 2006
auf www.edk-ost-4bis8.ch

Nun: **Jede Schule ist so gut, wie die Menschen, die sie prägen.** Das Einmalige dieser Stufe: Sie führt das Kind auf den Bildungslebensweg. Darum hat die Basisstufe eine aussergewöhnliche Bedeutung. Dem will ich mit meinem Referat auf die Spur kommen. Ich freue mich, wenn Sie mir folgen.

Mit Freude lasse ich zu Beginn meines Referates zwei weltbekannte Persönlichkeiten zu Wort kommen: Madeleine Albright, die ehemalige amerikanische Aussenministerin unter Bill Clinton und Papst Benedikt XVI. Ich tue dies darum mit Freude, weil dadurch das Thema Ihrer heutigen Weiterbildung aufs Beste ins Weltgeschehen eingebunden ist. Denn: **Was ist „Religiöse Bildung und Erziehung auf der Basisstufe“ Anderes als die Vorbereitung in der Schule im Kleinen aufs Leben in dieser Welt im Grossen?**

Madeleine Albright schreibt: „Die Wiederbelebung religiöser Empfindungen wird die Geschicke der Welt weiterhin beeinflussen. Amerikanische Politiker können es sich nicht leisten, dies zu ignorieren und insgesamt gesehen sollten sie diese Entwicklung sogar begrüßen. Religion kann bestenfalls die zentralen Werte verstärken, die wir benötigen, um bei allen kulturellen Differenzen friedlich zusammenzuleben. Wir sollten diese Gelegenheit nutzen.“

(Madeleine K. Albright, in: Der Mächtige und der Allmächtige, S. 100)

Im Tages Anzeiger war zu lesen:

„Benedikt XVI drückte ... „sein tief empfundenenes Betrübniß“ darüber aus, dass Worte aus einer seiner jüngsten Reden so ausgelegt worden seien, als habe er damit muslimische Gläubige beleidigen wollen. Das sei in keiner Weise seine Absicht gewesen. Er habe im Gegenteil versucht, Grundlagen zu schaffen für einen „ehrlichen und respektvollen Dialog zwischen uns.“

(Tages Anzeiger vom 18.9.06 S. 7)

Kaum jemand wird heute noch negieren, dass Religion eine bedeutsame Rolle in unserem globalen Alltag spielt. Und doch finden wir das Fach „B“ für Biblische Geschichte und „S“ für Sittenlehre je länger je weniger auf unseren Stundenplänen. B+S sind – wie Handarbeit, Musik, Werken, Schreiben, Kochen – verschwunden oder im Begriff zu verschwinden. Die Fächer, welche das Gemüt pflegen, die emotionale Entwicklung fördern, müssen Platz frei geben für den Erwerb der Kulturtechniken: mehr Sprache, mehr Mathe, mehr Sachunterricht. Dabei wäre es ein Leichtes, Studien (Evaluationen) heranzuziehen, welche z.B. die Bedeutung der frühen musikalischen Bildung als Notwendigkeit für eine umfassende Vorbereitung auf den Erwerb aller kognitiven Kompetenzen untermauern. (Sie haben mit Willi Stadelmann diesbezüglich ja einen Fachmann hier in Luzern!) Bestimmt könnten die Verantwortlichen dieser heutigen Weiterbildung dies auch für Religion tun.

Weshalb Religion und Musik trotzdem in der Schweizer Schullandschaft immer mehr an Bedeutung verlieren, hat verschiedene Gründe:

- Zum einen meldet sich die Wirtschaft: Im globalen Markt zählen hard skills.
- Zum andern meint die Politik: PISA muss Konsequenzen haben.
- Schliesslich wissen Evaluatoren: Sprache und Mathe liefern auf einfacherem Weg messbare Daten als Rhythmik und gestalterische Fähigkeiten.

Und wir? Was bleibt uns? Ich bin der Ansicht, dass Lehrpersonen noch immer die grosse Chance haben, durch ihre Persönlichkeit Kindern am Start in ihrer Bildungs- und Lebenslaufbahn das mitzugeben, womit sie im Leben bestehen können: **Empowerment. Eine Ressourcen orientierte Förderung hin zu Selbstverantwortlichkeit und Eigenständigkeit.**

Wir kommen näher zum Thema! Doch vorerst möchte ich das Nötigste über mich selbst sagen, damit Sie verstehen, warum meine Sichtweise auf das Schulentwicklungsprojekt Basisstufe zwar subjektiv, aber im Objektiven, im übergeordneten Ganzen eingebunden ist.

Die 53 Jahre und 2 Tage meines Lebens sind farbig. Ich darf heute von mir sagen, eine ausgesprochene Schnittstellenfrau zu sein. In meinem eigenen Geschäft al fresca GmbH Winterthur kümmere ich mich mit Mitarbeitenden um Mandate in den Bereichen Bildung, Politik, Kultur und Soziales. Dazu gehören Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Projektleitung. Immer geht es um Menschen oder sind durch meine Arbeit Menschen betroffen. Um dem in Zukunft noch besser gerecht zu werden, mache ich jetzt eine Ausbildung zur Mediatorin.

Eine Auswahl meiner Aufgaben der letzten Jahre:

- Im Jahre 2003 durfte ich im Jubiläumsjahr des Kantons Aargau für die beiden Hilfswerke HEKS und CARITAS das Sozialprojekt borderwalk entwickeln und leiten. Das war eine riesige Sensibilisierungskampagne für die Neue Armut.
- Von 2003 bis 2006 war ich Projektkoordinatorin edk-ost-4bis8.
- 2004 war ich verantwortlich für die Organisation der Kurse Schule und Weiterbildung Schweiz in Winterthur mit 3'600 Teilnehmenden innert zwei Wochen.
- Seit 2005 bin ich als Mitglied der GL von swch.ch verantwortlich für den Inhalt der Weiterbildung, und die Kursorte. Da bin ich dem Thema Basisstufe treu und werde im nächsten Sommer erstmals einen ZLG für Lehrpersonen anbieten.
- In diesem Februar habe ich erfolgreich die Wahlkampagne der Winterthurer Sozialstadträtin abgeschlossen.
- Seit Kurzem darf ich die Geschäftsstelle des Lehrlingsforums Winterthur führen.
- Zudem bin ich im Kanton Thurgau am Aufbau eines ambulanten Hospizdienstes.
- Und: jeden Freitag unterrichte ich an einer Kleinklasse für Fremdsprachige in Winterthur.

So farbig und vielseitig hat mich die Musik gemacht. Leidenschaftlich gerne spiele ich Violine und Viola. Mein Berufsweg begann als Primarlehrerin, ich machte ein Musik-

wissenschaftsstudium und war Politikerin. Das alles brachte mich dahin, wo ich heute stehe. Dafür bin ich dankbar.

Nun zurück zum Schulentwicklungsprojekt Basisstufe.

„Im Kern zielt dieses neue Modell auf die Frage nach der Verlagerung von Wissensvermittlung und Wissenserwerb und damit von akademischen Ansprüchen in den bislang „bildungsfreien“ Vorschulraum.“

Margrit Stamm in: Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern Heft 2/2006, S. 165

So formuliert die Bildungsforscherin Margrit Stamm das Ziel der Grund- resp. Basisstufe. Sie - meine Damen und Herren - kennen die Ausgangslage, die dahin führte, wo wir heute stehen:

Der Schuleintritt, so wie er in der Deutschschweiz die Norm ist, wird nach theoretischen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen der Situation der 4-bis 8-jährigen Kinder nicht mehr gerecht. Denn:

- Die Rückstellquoten dieser Kinder sind hoch.
- Die Überweisung in Sonderklassen geschieht unverhältnismässig häufig.
- Der Entwicklungsstand der Kinder ist unterschiedlich.
- Im Vergleich zu andern Ländern ist das Einschulungsalter in der Schweiz hoch.

Dem soll die neue Schuleingangsstufe Rechnung tragen:

- mit einem fließenden Übergang vom Spiel zum Lernen
- mit einem Teamteaching
- mit altersdurchmischten Lernsettings
- mit Individualisierung des Unterrichts und
- mit der Möglichkeit, diese Stufe innert unterschiedlich langer Zeit zu durchlaufen.

Diese Neuausrichtung ist eine neue Schulkultur. Sie ruft auch nach einer neuen Gestaltung der Ausbildung zur Lehrperson für 4-bis 8-jährige Kinder. Barbara Sörensen und Evelyne Wannack schreiben in der vorher genannten Zeitschrift:

„Die Beschreibung stufenspezifischer Elemente muss wegweisend für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildungsangebote der zukünftigen Lehrpersonen für Kindergarten, Grund- und Basisstufe und die Entwicklung entsprechender Lehrmittel sein. Die Stufe als Einheit einer vierjährigen Bildungszeit für Kinder zwischen vier und acht Jahren zu denken, ermöglicht Innovation und Weiterentwicklung, welche die blosse Addition der traditionell dem Kindergarten und der Primarunterstufe zugeordneten Bildungsinhalte und didaktisch-methodischen Repertoires überwindet.“

Barbara Sörensen und Evelyne Wannack in: Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern Heft 2/2006, S. 177

Basisstufe bedeutet eine neue Kultur! Dabei geht es um

- die Einführung ins öffentliche Schulsystem
- die Früherkennung besonderer Bedürfnisse und Begabungen
- die Zugänge zu Inhalten über unterschiedliche Abstraktionsniveaus und
- ein neues Berufsbild

Innerhalb der Bildungsarbeit hat das Spiel als ein Handeln ganz besonderer Art eine besondere Bedeutung. Ebenso ist die pädagogische Qualität bedeutsam für die Entwicklungsförderung der Kinder. Ein Wort zum Thema Lehrmittel: Die Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz hat eine Arbeitsgruppe zur Entwicklung eines Didaktiklehrmittels für die Basisstufe eingesetzt – endlich, doch besser spät als nie!

An dieser Stelle möchte ich der **Einführung ins öffentliche Schulsystem** unter dem Aspekt der „Religiösen Bildung und Erziehung auf der Basisstufe“ einige Gedanken widmen. Das scheint mir besonders wichtig, weil nicht nur die Kinder, sondern mit ihnen auch ihre Eltern und Familien erstmals in Kontakt mit unserem Schulsystem kommen. Für mich ist die Basisstufe das erste wichtige Übungsfeld für das Zurechtfinden und Bestehen in der sozialen Gemeinschaft.

Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Diese Tatsache wird sich nicht wegblockern lassen. Kein Gesetz der Welt und keine heilige Schrift wird es fertig bringen, dies rückgängig zu machen. Also heisst es: Wir dürfen uns damit auseinandersetzen.

Ich selbst geniesse beispielsweise meinen wöchentlichen Schultag in meiner multikulturellen Klasse. Die Kinder sind zwischen 8 und 10 Jahren alt. Wenn sie zu uns in

die Klasse kommen – und das kann an jedem Montag des Jahres geschehen - verstehen sie in der Regel kein Wort Deutsch. Und doch schaffen sie es vom ersten Tag an - wenn auch zaghaft, so doch neugierig - aufeinander zuzugehen.

Meine Hauptstellenpartnerin und ich unterrichten eigentlich nach den gleichen Grundsätzen wie in der Basisstufe:

- Wir haben es mit Kindern unterschiedlichen Alters und Entwicklungsstandes zu tun und fördern sie entsprechend individuell.
- Die Kinder verbleiben so lange in der Klasse wie nötig für ihre weitere Schullaufbahn.
- Einzig das Teamteaching existiert nicht.

Es geht uns in allem um die Stärkung der Kinder-Persönlichkeit hin zur Eigenverantwortlichkeit. Seit ich in dieser Klasse unterrichte, bin ich der festen Überzeugung, dass dies die Schule der Zukunft sein wird – wie die Grund- oder Basisstufe!

Lehrpersonen der Basisstufe haben eine aussergewöhnlich hohe zukunftsgerichtete Berufsorientierung in ihrer Arbeit zur Förderung von Persönlichkeiten:

- Wer, wenn nicht das Team der Basisstufe hat die Möglichkeit, die eigene Aktivität der Kinder durch Selbsttätigkeit zu fördern?
- Wer, wenn nicht das Team der Basisstufe kann wesentlich dazu beitragen, dass sich sowohl Geist, Seele und Körper als auch der Erwerb von Wissen reich entfalten können?
- Und was heisst die Stärkung der Persönlichkeit denn anderes, als sich auf sich selbst besinnen, von sich selbst aus handeln, in eigener Verantwortung auf die Welt zugehen: re-ligio pur..!

Dem Verwirklichen dieser Charakteristiken kommen wir nur näher, wenn wir uns unserer Grundhaltung als Lehrpersonen bewusst sind. Wenn ich hier also Religion in der Basisstufe anspreche, dann meine ich jene Grundhaltung, die pädagogisch ist: Das Kind in Bewegung bringen, auf den Weg bringen – hin zu sich selbst. Das muss sich nicht in einem Fach „B“ oder „S“ für Biblische Geschichte und Sittenlehre im

Stundenplan ausdrücken. Das ist Ehrfurcht und Respekt vor einem schöpferischen Akt.

Das sich-selbst-Finden, auf-dem-Weg-Sein ist nur möglich in der Begegnung mit anderen. Wir erfahren uns, indem unser Gegenüber uns spiegelt. In der Begegnung nähern wir uns unserem innersten Kern. Denn: erst wenn wir uns in der Begegnung mit anderen befinden, können wir überprüfen, ob unsere Bilder der Realität entsprechen. Und indem wir uns auf uns besinnen, unsere Lebenskraft aus uns selbst schöpfen, sind wir zutiefst religiös. Wir binden uns auf uns zurück: re-ligio. Ich stehe für mich ein. Ich schöpfe für mein Leben aus mir selbst. Ich bin mir selbst Ressource. Wenn mir dies gelingt, gestehe ich auch meinem Gegenüber - in der Schule meinem Gspändli – zu, dass er, dass sie etwas anders sieht.

Hartmut Haas, der Projektleiter des Hauses der Religionen – Dialog der Kulturen formuliert dies so:

„Es ist wichtig, dass ich mich zu sagen getraue: Für mich als Christen sieht es so aus. Ebenso gestehe ich aber dem Andersgläubigen zu, dass er findet: Für mich sieht es anders aus. Ich kann in einem interreligiösen Gespräch durchaus festhalten, dass es für mich keine wichtigere und motivierende Gestalt gibt als diesen Jesus von Nazareth. Damit muss ich aber nicht die Wahrheit für die ganze Welt definieren. Wenn ich sehe, wie echt und authentisch zum Beispiel meine muslimischen Freunde ihren Glauben leben, muss ich manches Mal denken: Sie sind Jesus wahrscheinlich viel näher, als wir Christen es erahnen.“

Hartmut Haas in: Reformierter Kirchenbote Zürich, 18/2006, S. 10

So betrachtet – liebe Pädagoginnen und Pädagogen – stelle ich Ihnen die Fragen:

- Wie halten Sie es mit der Religion?
- Wie gelingt es Ihnen, sich auf sich selbst zurückzubinden?
- Wieviel Aufmerksamkeit widmen Sie sich ganz persönlich jetzt, hier, in Ihrem Lebensalltag?
- Wie achtsam und verantwortungsvoll pflegen Sie Ihren inneren Kern?
- Welchen Stellenwert hat in Ihrem Alltag das müssig-Sein?

Denn: Wenn Sie sich trauen, gelassen zu sein – auch im hektischen Trubel des Schulzimmers – wenn Sie sich zurücknehmen können, geben Sie Ihren Kindern durch Ihre Haltung jenen Raum, der es ermöglicht, Unterschiedlichkeiten sichtbar werden zu lassen. Sie öffnen Ihren Kindern Raum, um darauf hinzugehen, dies akzeptieren zu lernen und daraus Gemeinsames entstehen zu lassen. Wenn Ihnen, wenn uns allen, dies gelingt, kann Religion dem Frieden dienen.

So gesehen ist es **nicht mehr relevant, wie die Fächer auf dem Stundenplan heissen**. So gesehen kann – Dank Ihnen – aus der Basisstufe die Stufe werden, welche **die Basis fürs Leben, für die Gemeinschaft** legt. Und so gesehen wird meines Erachtens die Basisstufe dem übergeordneten Anspruch der Ganzheitlichkeit gerecht.

Ganzheitlichkeit, ganzheitlicher Unterricht -

Sörensen und Wannack betrachten „es als eine, wenn nicht DIE stufenspezifische Herausforderung, die Vermittlung von Lerninhalten - nicht nur auf die Kulturtechniken, sondern auf alle Fachbereiche bezogen – für die Altersspanne der vier- bis achtjährigen durch Zugänge über verschiedene Wahrnehmungskanäle und Abstraktionsniveaus aufzubauen.

Barbara Sörensen und Evelyne Wannack in: Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern Heft 2/2006, S. 179

Meines Erachtens ist ein ganzheitlicher Bildungsansatz eine Notwendigkeit, um der Entwicklung unserer Kinder zu lebensbejahenden, eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Menschen gerecht zu werden.

Es gibt Vieles, das dazu beitragen kann:

- neben kognitiver und sozialer Kompetenz auch auf die Entwicklung der emotionalen Kompetenz achten
- Unterrichtsbereichen wie Religion, Musik, Gestalten, Bewegen, Tüfteln ihren Wert geben
- Unterrichtshaltungen, die uns näher zum Frieden bringen
- sich im Teamteaching einsetzen

Gerne möchte ich im Folgenden auf zwei dieser Ansprüche eingehen, die **Emotionale Kompetenz** und das **Teamteaching**.

Unter emotionaler Kompetenz werden drei Fähigkeiten verstanden:

- die Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu verstehen
- die Fähigkeit, anderen zuzuhören und sich in deren Gefühle hinein zu versetzen
- die Fähigkeit, Gefühle sinnvoll zum Ausdruck zu bringen

„Ein emotionaler Mensch [wäre demnach] in der Lage, mit Gefühlen so umzugehen, dass sie seine Persönlichkeit stärken und die Lebensqualität verbessern.“

Claude Steiner in: Emotionale Kompetenz, München 2001, S. 21

Gerade intelligente Menschen benehmen sich oft töricht, weil sie die Beziehung zu ihren eigenen Gefühlen verloren haben. Sie wollen sich darum - vermeintlich - vor emotionalen Verletzungen schützen und errichten Mauern, die sie isolieren und vor beunruhigenden Gedanken, Erinnerungen und Alpträumen abschirmen. Diese psychischen Mauern, trennen uns vom Schmerz, aber gleichzeitig auch von unseren tiefsten Gefühlen.

Nach Claude Steiner in: Emotionale Kompetenz, München 2001, S. 2128/29

Hand aufs Herz, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wie war das eben heute Morgen mit Peter oder vorgestern mit dieser Mädchengruppe? Warum sind uns deren Äußerungen zu nahe gekommen, warum und wie haben sie uns gar eigentlich verletzt? Oder die Bemerkung jenes Schulpflegers zur Heftführung, die Beiläufigkeit jenes Blickes der Schulpfleglerin beim Durchschauen der Ordner? War ich fähig, meine Verletzbarkeit mit Worten auszudrücken? Wagte ich es, das Schulpflegemitglied anzurufen und auf die Episode zurückzukommen?

Ich spreche Sie jetzt direkt an, möchte Ihre Gedanken anstossen. Tagtäglich sind Sie im Schulleben mit Situationen konfrontiert, die Sie in Ihren Gefühlen berühren.

- Lassen Sie das berührt-Sein zu?
- Wie lassen Sie es zu?

- Ist es für Sie angenehm, werden Sie verunsichert?
- Wie reagieren Sie oder reagieren Sie überhaupt?
- Sind Sie fähig, Ihre eigenen Gefühle zu verstehen?
- Und waren Sie auch fähig, sich in Peter, in die Mädchengruppe oder ins Schulpflegemitglied hinein zu versetzen, ihnen zuzuhören, auch wenn es schwer fiel?

Dann wären Ihnen die beiden ersten Fähigkeiten emotionaler Kompetenz gegeben. Sie wären sich selbst und andern gegenüber empathisch, hätten die Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu verstehen und die Fähigkeit, anderen zuzuhören und sich in deren Gefühle hinein zu versetzen. Sie müssten aber noch den dritten Schritt machen und mit Peter, mit der Mädchengruppe oder dem Schulpflegemitglied über das, was Sie in Ihren Gefühlen getroffen hat, sprechen, Ihre Gefühle sinnvoll zum Ausdruck bringen.

Die an die Schule gestellten Ansprüche ändern sich immer schneller und werden immer vielfältiger. Die Spannung zwischen Individualisierung und Gemeinschaftsförderung wächst. In beunruhigender Masse nimmt die Gewaltbereitschaft zu. Die interkulturelle Verschmelzung verlangt eigenständige, in sich gefestigte Persönlichkeiten. Unsere Familientradition erfährt einen grossen Umbruch. Patchwork-Familien und Eineltern-Familien rufen nach neuen Erziehungs- und Betreuungsangeboten. Virtuelle Welt und global village bringen einen total neuen Ansatz in unser Zusammenleben. Schon in wenigen Jahren wird es eine grosse Zahl an Menschen ohne festen Wohnsitz geben. Ein neues Nomadentum entsteht. Dies alles zeigt, dass gerade darum das Bewusstsein für ganzheitliche Bildung bedeutungsvoll ist.

Die Zeit, dass charakteristische Werte der ganzheitlichen Bildung in unseren Schulen wieder erleb- und spürbar werden, ist günstig: Mit zunehmendem Einbezug des Computers in den Unterricht vergrössert sich die Gefahr, dass sich die Schule auf kognitive Fächer ausrichtet und wesentliche Aspekte der emotionalen, taktilen, sensitiven und sozialen Erziehung vernachlässigt. Lernen am Computer und im Internet steht bald im Mittelpunkt. Vereinsamung droht. Und je mehr der Individualisierungsgrad zunimmt, desto wichtiger wird die Förderung und Stärkung der Gemeinschaft. Gegenbewegung ist angesagt.

Wo soziale Gefüge zusammen brechen, etwa in der Rehabilitation, nach Lebenskrisen, beim Verlust des Lebenspartners oder der –partnerin gewinnt das Naheliegendste, das Existentielle unvermittelt an Bedeutung. Haushaltführung, Ernährung, Körperpflege, manuelle Fähigkeiten aber auch Krankenpflege sind unentbehrliche Kompetenzen, um in persönlichsten Alltagsbereichen zu bestehen:

Daseinskompetenzen – wer darüber verfügt, ist unabhängiger.

Zum Teamteaching

Schulalltag ist Abbild des Lebens. Ich habe von Patchwork- und Einelternfamilien gesprochen. Vielen Kindern fehlt über Jahre in der Familie die Vorbildfunktion der Erwachsenenwelt. Damit meine ich das Mit-Erleben, das Veranschaulicht-Bekommen, wie zwei Erwachsene im Alltag miteinander umgehen. Wie sie sich gegenseitig freuen, wie sie mit Traurigkeit umgehen, wie sie streiten, Konflikte austragen usw. Ich behaupte, dass neben dem Umgang mit der Unterschiedlichkeit und neben dem individuellen Fördern, das Teamteaching eine – bis anhin verkannte – Bedeutung erhält. Wo denn sonst, erleben die Kinder, wie ihre beiden konstanten Vertrauens- oder Bezugspersonen im Alltag miteinander umgehen und so gesehen Vorbildfunktion haben?

Darüber hinaus stärkt unterrichten im Team auch die Persönlichkeit der Lehrerin / des Lehrers. Vier Ohren hören mehr als zwei und vier Augen sehen mehr. So erklären die Basisstufenlehrpersonen, dass sie – im Gegensatz zu ihrer früheren Funktion als einzige Verantwortliche einer Klasse – in der Basisstufe ihre Kinder umfassender beobachten, einschätzen und anleiten können. Diese Tatsache lässt sie sogar – ebenfalls gegenüber früher – die grosse zeitliche und arbeitsmässige Belastung leichter annehmen und damit umgehen.

Meines Erachtens ist dies ein wesentlicher Gewinn der Basisstufe. Es ist zu hoffen, dass unsere Bildungspolitiker und –politikerinnen den prozentualen Anteil des Teamteachings nicht im Zuge der allgemeinen Sparhysterie opfern!

Welche Schule also für die Zukunft?

Müsste ich eventuell zuerst umgekehrt fragen: Welche Zukunft für die Schule?

Vor 40 bis 50 Jahren war das Bild eines Klassenzimmers klar vom Frontalunterricht geprägt – Gleiche unter Gleichen, Reih und Ordnung. In den kommenden Jahrzehnten wird jede Schülerin und jeder Schüler einen individuell gestalteten Arbeitsplatz haben und den Veranlagungen und Fähigkeiten entsprechend gefördert werden. Lernen am Computer und im Internet bestimmt den Schulalltag. Dem oder der Einzelnen droht Vereinsamung. Und doch brauchen die Menschen Gemeinschaft, sozialen Zusammenhalt. Ich wage zu behaupten, dass mit zunehmendem Individualisierungsgrad die Förderung und Stärkung der Gemeinschaft wichtiger wird. Nur eine ganzheitliche Erziehung vermag diesen Herausforderungen gerecht zu werden.

Packen wir's an! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.